

Der „Briefetal-Bote“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 2.50 Mark, monatlich 1.00 Pfennig. Die einzelne Nummer kostet 10 Pfennig. In der Ausgabe des Postzuges.

Briefetal-Bote

Anzeigen werden in der Geschäftsstelle Birkenwerder, Bahnhof-Allee 5 und von allen Anzeigen-Expeditoren angenommen. Die schlagzeilenartige Druckerei kostet 30 Pfennig, die Reflektierte 60 Pfennig.

Amtsbezirks-Anzeiger und Zeitung

für Birkenwerder, Hohen Neuendorf, Borgsdorf, Briese, Lehnitz, Stolpe
Fernsprecher: Amt Birkenwerder Nr. 5



für ehem. Hofsagdrevier, Bergfelde, den Amtsbezirk Schönfließ und Umgegend
Telegr.: Briefetalbote, Birkenwerder

Aleiniges amtliches Publikationsorgan mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für den Amtsbezirk Birkenwerder.

Nr. 105. | Postfach-Konto: Berlin 62.448. | Dienstag, den 9. September 1919. | Postfach-Konto: Berlin 62.448. | 18. Jahrg.

Die „überflüssige Maßregel“.

Die Entrüstung der deutsch-österreichischen Öffentlichkeit über das neueste Ultimatum der Entente an Deutschland, das die Abänderung der deutschen Verfassung dahin fordernd, darin liegt sogar bloße Anspielung auf einen eventuellen Anschlag der deutschen Länder des ehemaligen Österreich zu streichen, ist genau so groß, wie das Entgegen über den gesamten Gewaltakt von St. Germain. Ein erheblicher Teil der Wiener Presse ist jedoch der Meinung, daß das erwähnte Ultimatum eine völlig überflüssige Maßregel wäre, die an dem tatsächlichen Stand der Dinge nichts ändern könne. Sie betont auch weiterhin mit Recht, daß es Bände gäbe, die fester seien als Paragraphen und die kulturelle Gemeinschaft allen Gewaltakten zum Trotz aufrechterhielten.

Es scheint jedoch, als ob mit solchen schönen Worten der Kern der Sache nicht getroffen würde. Es steht ja zweifellos fest, daß mit der völligen Ausschließung, in absehbarer Zeit zu einem Anschluß an Deutschland zu gelangen, Deutsch-Österreich seine Nationalität nicht sofort aufgeben wird. Wer jedoch die Sache mit halbwegs objektiver Augen überblickt und nur einigermaßen die Verhältnisse auf dem Territorium der ehemaligen österreichischen Monarchie kennt, wird sich sagen müssen, daß, was nicht sofort eintritt, sehr wohl im Laufe von Jahren, dann aber mit ziemlicher Gewißheit sogar, unabweisbar eintreten muß: die Verfassung Deutsch-Österreichs. Im Norden des unglückseligen kleinen Ländchens befindet sich der wirtschaftlich und politisch ungleich mächtigere tschecho-slowakische Staat. Ihm ist der freie Durchgang zur Adria gewährleistet; seine Güterzüge können ungehindert durch deutsch-österreichisches Gebiet rollen, ja sogar seinen Eisenbahnverkehr wird es gestattet sein, in der neuen „Österreichischen Republik“ ständige tschechische Depots anzurichten. Jedwedes Einmigrationsverbot gegenüber Tschechien ist für Deutsch-Österreich unmöglich. Aus dem Reiche der ehemaligen Kynzelskrone werden zu Tausenden und Abertausenden die Tschechen deutsches Land an der Donau überfluten und, da sie viel kapitalträchtiger als die Deutsch-Österreicher sind, und auch über viel mehr Freiheiten in jeder Hinsicht verfügen, so ist es nicht schwer, vorauszusetzen, wie sich die Dinge im Laufe der nächsten Zeit gestalten werden. Der Einfluß des nördlichen slawischen Reiches wird immer mehr erstarben, um schließlich die politische, wirtschaftliche und nationale Selbständigkeit Deutsch-Österreichs in Frage zu stellen, wenn nicht gar überhaupt zu vernichten.

Aus dem Süden drohen nicht geringere Gefahren. Zwar ist Jugoslawien trotz seiner größeren territorialen Ausdehnung politisch und namentlich wirtschaftlich nicht hart als Tschechien. Es steht jedoch völlig

unter angefeindlichem Einfluß. Daher werden in jenen Namen englische und amerikanische Kapitalisten ihr Möglichstes tun, um zahlreiche Ausbeutungsmöglichkeiten in Deutsch-Österreich auszunutzen. Gründe finden sich bestandsmäßig für jede Sache. Deshalb wird es auch in dieser Hinsicht nicht an Motiven und angeleglichen „Ansprüchen“ fehlen. Was soll nun dagegen ein Land, wie Deutsch-Österreich, es nun in Zukunft sein wird, tun? Es gehörte eine gar mächtige politische und wirtschaftliche Stärke dazu, um solchen Anstürmen von Nord und Süd widerstehen zu können. Deutsch-Österreich ist dazu außerstande. Durch die Verhinderung des Anschlusses an Deutschland sind fast 10 Millionen Deutsche dem sicheren nationalen Untergang geweiht. Deshalb ist der neueste Gewaltakt der Entente keineswegs eine „überflüssige Maßregel“, er ist vielmehr leider nur allzu sehr dazu geeignet, die ungeheuren nationalen Verluste des deutschen Volkes um ein Beträchtliches zu vermehren.

Rund um Berlin.

Ausstellung Berlins aus dem internationalen Verkehr? Wie die „P. B. N.“ hören, wird in Entente-kreisen neuerdings lebhaft Stimmung dafür gemacht, die internationalen Schnellzüge nicht über Berlin, sondern über Wien zu führen. Es soll damit eine vollständige Ausschließung Berlins aus dem internationalen Reiseverkehr erzielt werden.

500 Zentner Juter und Kakaos Beschlagnahme. Verhobener Juter und Kakaos in Werte von rund 600 000 M., etwa 500 Zentner, wurden auf dem Bahnhof Groß-Lichterfelde angehalten und beschlagnahmt. Die Waren sind wahrscheinlich von Magdeburg verfrachtet worden.

Aus dem Reiche.

Ergebnis der Leipziger Messe.

Wie der „D. Allg. Ztg.“ aus Leipzig gemeldet wird, hat die nun beendete Leipziger Messereste sehr günstige Ergebnisse gezeigt. Infolge des erwarteten Eingreifens der Rundschau aus den bisher feindlichen Staaten sind die früheren beiderseitigen geschäftlichen Verbindungen wieder angeknüpft worden. Die Einfäufer aus Nordamerika und England haben effektive Aufträge erteilt, während die errienenen Franzosen in der Hauptsache sich zu unterrichten suchten und die Erteilung von Aufträgen zum Teil durch Besuch der Fabriklage in Aussicht stellten. Die Amerikaner haben großen Bedarf namentlich in Porzellan geltend gemacht. Auch Südamerika, Italien, Spanien und Polen waren unter den

Einfäufern vertreten. Was die Beteiligung der Inland-Rundschau an der Messe anlangt, so war sie auf den Ton der Zurückhaltung gestimmt, wohl in der Erwartung des baldigen Abbaues der Preise. Der Messereste selbst hat sich schlank und ohne Störung abgewickelt dank der vom Reichamt getroffenen Maßnahmen.

Verband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegsteilnehmer. Von interessierter Seite wird versucht, mit der am 14. September d. J. auf dem Vertretertag in Hildesheim vorgefahrenen Verschmelzung der beiden Kriegsbeschädigten-Organisationen, des Verbandes Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegsteilnehmer und des Verbandes wirtschaftlicher Vereinigungen Kriegsbeschädigter für das Deutsche Reich, die Defensivität und die beteiligten Kreise infolgedessen irreführend, als sei auch ein Zusammenschluß mit dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Hinterbliebenen beabsichtigt. Dieses trifft in seiner Weise zu; vielmehr werden auf dem Vertretertag wohl andere, namentlich Hinterbliebenenorganisationen, mit denen zugeht noch Verhandlungen schweben, sich dem Vorgehen dieser beiden Verbände anschließen, um eine einheitliche Organisation zu schaffen, die sich sowohl der Kriegsbeschädigten- als auch der Kriegshinterbliebenenfürsorge tatkräftig annehmen will.

Aus der Pfalz. Am 4. September fand in Frankenthal, nach einer Meldung der „Pfalz-Zentrale“, die erste große öffentliche politische Versammlung statt, zu der sämtliche Parteien eingeladen hatten, und die einen gewaltigen Besuch zu verzeichnen hatte. Der Mehrheitssozialistische Abgeordnete Krafft sprach in seinem Referat über die pfälzische Frage das Todesurteil über die Lösungsbestrebungen der Haas und Genossen aus, die er zum ersten Male öffentlich als Hoch- und Landesverräter bezeichnete. Jedermann fühlte aus den Ausführungen heraus, daß die Hochverräter in der Pfalz niemals eine Rolle hätten spielen können, wenn nicht höhere Kräfte hinter ihnen gestanden hätten. Möglicherweise bedeutet diese erste genehmigte politische Versammlung eine Abkehr der Franzosen von ihrer bisherigen Politik. Die Vertreter der anderen politischen Parteien sprachen sich im gleichen Sinne aus. Alle Redner endeten damit: „Gebt den Pfälzern Rede- und Versammlungsfreiheit.“ Eine Resolution in diesem Sinne wurde von den Tausenden von Versammlungsteilnehmern einstimmig angenommen. In Speyer, Neustadt an der Haardt, Zweibrücken, Kaiserslautern, Pirmasens und Landau sollen ähnliche Versammlungen abgehalten werden.

Alle Inserate bitten wir bei Aufgabe zu bezahlen. Für die Richtigkeit telefonisch angegebener Inserate übernehmen wir keine Garantie.

Der Griger vom Birkenhof.

Ein Heideroman von Fritz Ganser. (Nachdruck verboten.)

34] Er rückte nur etwas verlegen an seiner Kappe und warf einen fragenden Blick auf die Bäuerin. Die schwieg, nicht aber dem Gehörten, damit ihr Einverständnis zum Ausdruck bringend, zu.

Bernd Helmers sah von einem zum anderen — Sabine war nicht im Zimmer — und sagte: „Nämlich die Sache ist so: Vorgesetzten kam mir der Gedanke, daß ich die mir erwiesene Gastfreundschaft irgendwie vergelten müsse. Ich überlegte, daß ein Bild von der Sabine ein schöner Schmuck für die Stube sein möchte. Ich schrieb sofort nach meinen Massnahmen. Heute können sie schon ankommen. Wie denkt Ihr, Vater Larsen, und was meint Ihr, Mutter Larsen? Darf ich die Sabine malen?“

Susanne Larsen sprang sofort erregt auf. „Das wollten sie? Gern dürfen sie das! Nicht wahr, Vater?“

Vater Larsen wiegte den grauen Kopf, strich das Stoppelfinn und schob die Kappe aus der Stirn. Nun ja, wenn's nicht zu teuer wäre. Auf einen Taler käme es schließlich nicht an.

Bernd Helmers lachte. „Nicht mal einen Taler. Gar nichts. Ich mache es natürlich ganz umsonst. Eben um des Dankes willen.“

Nun ja, der Dank! Das war so ein Mitbegrenzung. Ganz gewiß wollte Helmers sich in irgendeiner Weise dankbar erweisen. Aber das Treiben lag tiefer. Das war verborgen wie ein Quell im Felsen. Er war seinen Ahern im heimlichen Sinnes nachgegangen, hatte gespürt und geforscht. Und wußte nun. Ja, kann noch nicht fort. Zwei Augen hatten mich: Eines anderen Menschen Seele neigt sich mir zu. Und die meine ihm?

Wenn es eine Antwort darauf galt, so verwirrte sich die Rede, wurde der Weg dunkel. Es kam ihm wohl mitunter auf wie das schwelgende Leuchten eines fernen

Walters, aber das Licht wies nicht zurecht mit seiner Ungewißheit. Er mußte noch Zeit haben, um klar sehen zu können.

Und wenn es wirklich so war, wie er ahnte, im tastenden Suchen zu sehen glaubte? War diese Sabine Larsen der liebe, gute Mensch, den er in heimlichem Wünschen so manches Mal schon für sein Leben ersehnt? Würde sie mit ihm denken, empfinden, ihn verstehen, ihm ein Wort vom Mutehalten sagen können und ihm tröstend über das Haar streichen, wenn eine neue Hoffnung zerfällt und zu alten Scherben neue gekommen? Und wenn nicht? Wenn er sich in einen Irrtum hineinsetzte und ein Unglück für sein Leben hier auf der Heide knüpfte?

Ein närrisch, wunderlich Ding, das Leben! An vielen Frauen hatte es ihn schon vorbeigeführt. Und er war immer gleichgültig, unberührt geblieben, hatte sich nie Gedanken gemacht über ein: Wie wär's mit dieser oder jener? Und nun, da er mit dem Vorhabe ausgezogen, für eine Weile selbst zu leben, unbekümmert um alles in der Welt, begegnet er Sabine Larsen, wird ihm von seiner Seele die Frage vorgelegt: Was ist dir diese? Was kann sie dir sein, was wird sie dir sein?

War es nicht närrisch, fraus, verwunderlich das, was sich Leben nannte?

Und war es nicht ein schweres, erstes Stück, mit diesem Leben fertig zu werden? Eben, wenn man es ernst nahm?

Gott, ein anderer vielleicht! Einer mit weniger Bedenken, einer, der dem Leben die leichte Schulter bot und es verstand, abzuwerfen und abzuschütteln, wenn's nicht mehr paßte. Was galt's, der hätte ein paar Tage lang in die dunklen Augen Sabine Larsens gesehen und den frischen Mund — wenn sie ihn dazu hergegene — gefüßt. Um dann weiter zu wandern, an einem galanten Abenteuer reicher. Um vielleicht später einmal, nach Jahren noch, mit einem heimlichen Lächeln, einem frischen Wohlgeruch, sich des Mädchens auf der Heide zu entsinnen, mit der er ein tändelndes Liebespiel gehabt. Vielleicht gar zu erzählen: Damals. Eine schmale, frische, unberührte Dien. Nun, man weiß ja. Einen Kuß in Ehren. Man

ist doch nur einmal jung. Und aus den Augen, aus dem Sinn. Sie mag sich's ja zu Herzen genommen haben. Aber man kann doch nicht jede betraten, die man einmal gefüßt hat.

Nein, so einer war Bernd Helmers nicht. Seine Seele hieß ihn stille stehen und Nichttag über sich selbst halten. Wie stand's um sie? Wie kam sie über dies Zusammen-treffen hinweg?

Das wußte er von Sabine seit jenem Blick, der ihn gehalten: Sie ist schon mein. Es gilt nur, ihr auf halbem Wege entgegenzukommen, um sie in Besitz zu nehmen.

Und im Sinn über sein Schicksal hatte er den Plan gemacht, sie zu malen. Das mußte ein zweifaches Bild geben. Das ihre auf der Leinwand. Und das seines wahren Gefühls auf klarem Grunde seiner Seele.

Dann war er ehrlich. Dann mußte er sich für oder wider sie entscheiden.

Thom Larsen und Susanne Larsen hatten ihren klaren Entschluß: Es möge sein. Und sie freuten sich auf Sabines Bild.

Wenigstens lagte die Bäuerin das. Der Bauer ging mit heimlichem Kopfschütteln und stillem Verwundern über den „schändlichen Maler“ an sein Tagewort.

Am Abend dieses Tages redete Helmers zu Sabine selbst von seinem Vorhaben.

Auf der rohgegrünerten Bank, die am Giebel des Hauses stand, saßen beide. Das Blumengärtchen Sabines war um sie her. Ein paar Sonnenblumen spreizten sich in ihm und ließen ihre gelben Gesichter leuchten wie riesige Goldstücke. Zu den Füßchen der Stolzen gedieh die farbenfrohe Menge einer Astersiedlung. Und der herzhafte Duft eines Resedabeetes machte sich breit. Er schwebte gleich dem Erzählen einer reinen, guten Geschichte, die einem das Gemüt froh macht und dem Auge einen klaren Schein gibt, durch den Garten am Hausgiebel. Es war im Vernehmen des letzten Lichtes. Die Farben verblähten, die Geräusche schienen ein. Der Tag hielt seinen Atem an.

(Fortsetzung folgt.)